

Petra Sommerfeldt-Siry

**Emprischer Beitrag zur Erklärung der regional
unterschiedlichen Erwerbsbeteiligung von Frauen 1972 und
der regionalen Veränderungen bis 1978**

Gliederung	Seite
1. Datengrundlagen und Raumeinheiten	145
2. Zustandsanalyse 1972	148
3. Veränderungsanalyse 1972-1978	155
4. Sonderfragen der Veränderung	161
Anmerkungen	166
Tabellen und Karten	167

Wintertagung der Gesellschaft für Regionalforschung 1988 in
Mauterndorf/Lungau

Empirischer Beitrag zur Erklärung der regional unterschiedlichen
Erwerbsbeteiligung von Frauen 1972 und der regionalen Veränderun-
gen bis 1978

Petra Sommerfeldt-Siry

Gliederung:

1. Datengrundlagen und Raumeinheiten
2. Zustandsanalyse 1972
3. Veränderungsanalyse 1972-1978
4. Sonderfragen der Veränderung

Auf der Wintertagung 1984 in Au im Vorarlberg hatte ich bereits
Ideen vorgetragen, wie man die räumliche Erwerbsbeteiligung von
Frauen erfassen und die regionalen Unterschiede begründen könnte

- (1). Die besonderen Anliegen der Untersuchung liegen darin,
1. die Erwerbspersonenquote von Frauen auf der Basis amtlicher
Statistiken so umfassend wie möglich zu definieren,
 2. bei dem Versuch, die Gründe für die regionalen Unterschiede zu
finden, gleichzeitig Bestimmungsgründe aus dem sozialen und
dem ökonomischen Kontext aufzunehmen und in die Analyse einzu-
bringen.

Im folgenden werde ich einige Ergebnisse der empirischen Analyse
(2) vorstellen.

1. Datengrundlagen und Raumeinheiten

Die Daten stammen aus den Mikrozensus 1972 und 1978; das sind 1
tägige Stichproben für das Bundesgebiet. Direkte Grundlagen sind
Arbeitsdateien, in denen die Merkmale Geschlecht / Alter / Betei-
ligung am Erwerbsleben kombiniert und die auftretenden Fälle auf
der Basis der 88 Raumordnungsregionen (mit Teilregionen) aggre-
giert sind. Leider geht in den Stichprobenplan des Mikrozensus'
kein räumliches Kriterium auf Regionsebene ein, so daß die regio-
nale Aufbereitung an Grenzen stößt, wenn repräsentative Ergebnis-
se gewonnen werden sollen.

Die Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung in
Bonn hat vor einigen Jahren von der Gesellschaft für Mathematik
und Datenverarbeitung (GMD) ein Computerprogramm erstellen las-
sen, das die Genauigkeit von regionalisierten Stichprobenergeb-
nissen aus dem Mikrozensus überprüfen kann. Als Beurteilungskri-
terium dient die maximale relative Zufallsabweichung. Sie gibt
an, um wieviel Prozent der Schätzwert maximal vom zu schätzenden
wahren Wert abweichen kann. Als Genauigkeitsanspruch für die Er-
werbspersonendaten wählte ich eine Zufallsabweichung von maximal
10 Prozent. Wird dieser Wert tatsächlich erreicht, so schwankt
z.B. eine geschätzte Erwerbspersonenquote von 40 % in den Fehler-
grenzen zwischen 36 und 44 Prozent. Aufgrund der Zufallsvertei-
lung ist jedoch die Wahrscheinlichkeit groß, daß der Schätzwert
nahe beim wahren Wert liegt.

Bei der Benutzung des Programms der GMD zeigte sich, daß die vor-
gegebene Genauigkeitsgrenze von 10 Prozent eingehalten wird, wenn
die hochgerechnete Besetzungszahl in einer Region etwa 27.000
Untersuchungspersonen beträgt. Diese Zahl wurde in etwa in der

Hälfte der 88 Raumordnungsregionen in mindestens einer der drei untersuchten Altersgruppen von Frauen und mindestens einem der beiden Untersuchungsjahre nicht erreicht. Da die altersspezifische Differenzierung der Frauen ein wichtiges Anliegen der Arbeit ist, wurden benachbarte Raumordnungsregionen zusammengelegt, um die Fallzahl zu erhöhen. Dies geschah in drei Schritten:

1. Die Teilregionen wurden zusammengefaßt.
2. Benachbarte Raumordnungsregionen wurden zusammengelegt, wenn sie eine Arbeitsmarktregion zerschnitten. Damit wurde das Problem der Diskrepanz zwischen den Wohnort-/Arbeitsortkonzepten in verschiedenen Statistiken, die gemeinsam verwendet werden sollten, behoben.
3. Die wenigen Regionen mit immer noch zu geringer Fallzahl wurden jeweils der benachbarten Region zugeordnet, die die größte Ähnlichkeit nach der sektoralen Wirtschaftsstruktur 1970 aufwies.

Damit stellen 45 Strukturregionen die räumliche Basis aller weiteren Untersuchungen dar.

Die Erwerbspersonen sind nach dem Erwerbspersonenkonzept des Mikrozensus' definiert. Erfasst werden somit alle Frauen, die in der Befragungswoche nach eigenen Angaben

- erwerbstätig oder
- arbeitslos gemeldet oder
- ungemeldet arbeitssuchend waren.

Diese Definition von Erwerbspersonen ist verhältnismäßig weit gefaßt. Z.B. ist eine Erwerbstätigkeit von nur einer Stunde pro Woche oder auch die Erwerbstätigkeit von mithelfenden Familienangehörigen eingeschlossen. Gegenüber der häufig verwendeten Definition der Erwerbspersonen aus erwerbstätigen und gemeldeten Arbeitslosen wird hier zusätzlich ein Teil der stillen Reserve erfaßt, nämlich die Frauen, die sich in der Mikrozensus-Befragung selbst als arbeitssuchend bezeichnen, aber beim Arbeitsamt nicht registriert sind. Somit wird im Rahmen der zur Verfügung stehenden Statistiken die größtmögliche Zahl von Frauen eingeschlossen, die ein Interesse an einer Erwerbstätigkeit besitzen.

Untersuchungen des Verhaltens müssen verhaltensbestimmende Gegebenheiten berücksichtigen, um sinnvoll differenzierte Ergebnisse zu erbringen. Gerade das Erwerbsverhalten von Frauen wird stark von der jeweiligen individuellen Lebenssituation bestimmt. Leider war es nicht möglich, vom Statistischen Bundesamt Arbeitsdateien zu erhalten, in denen die Frauen nach wichtigen Einflußgrößen wie Alter, Familienstand, Einkommen des Ehemannes, Zahl und Alter der Kinder usw. für jede Region ausgezählt sind.

Möglich war jedoch eine Differenzierung der Frauen nach Altersgruppen. Die Altersgruppen zeigen sehr unterschiedliche Lebenssituationen an, die auf den Lebenszyklus zurückzuführen sind.

Danach werden folgende drei Gruppen unterschieden:

- 15- bis 24jährige Frauen, die sich im Alter der Schul- und Berufsausbildung befinden,
- 25- bis 44jährige Frauen, deren Lebenssituation überwiegend von Ehe und Familie, vor allem von zu betreuenden Kindern bestimmt wird,

- 45- bis 64jährige Frauen, deren Familienaufgaben mit dem Erwachsenwerden der Kinder erheblich geringer geworden sind.

2. Zustandsanalyse 1972

Die regionalen Muster der altersspezifischen Erwerbsbeteiligung von Frauen kann man auf den ersten vier Karten erkennen. Die erste Karte (hier Karte 3) zeigt die Erwerbspersonenquote der Frauen insgesamt zwischen 15 und 64 Jahren und die Karten 4, 5 und 6 die drei Altersgruppen, jeweils für das Jahr 1972. Es bestätigt sich die Wichtigkeit, nach Altersgruppen getrennte Auswertungen vorzunehmen. Die Gruppe der 25- bis 44jährigen Frauen (Karte 5) bestimmt die Erwerbsquote der Frauen insgesamt (Karte 3). Der Grund ist, daß diese Gruppe in etwa doppelt so groß ist wie die anderen beiden Gruppen von Frauen zusammengenommen. In allen drei Altersgruppen ist die Erwerbsbeteiligung im südlichen Teil des Bundesgebietes höher als im nördlichen Teil. Dabei weisen die jungen Frauen ein sehr hohes Erwerbsbeteiligungsniveau auf, und die Spannbreite zwischen den Regionen ist geringer als in den beiden höheren Altersgruppen. Bei den jungen Frauen treten Werte zwischen 52 und 75 Prozent auf, bei den Frauen mittleren Alters zwischen 19 und 74 Prozent, bei den älteren Frauen besteht dagegen wieder eine geringere Spanne zwischen 19 und 58 Prozent.

Welche Gründe sind für diese starken regionalen Unterschiede maßgeblich?

Eine immer wieder in der Literatur herausgestellte Einflußgröße der Frauenerwerbsbeteiligung ist die außerlandwirtschaftliche Wirtschaftsstruktur. Das Vorhandensein von sogenannten "frauen-

freundlichen" Branchen - das sind Branchen mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil an Frauen an den Beschäftigten - wird als Grund für eine hohe Erwerbsbeteiligung angeführt. 1970 wiesen folgende Wirtschaftszweige gemessen am Bundeswert von 36 Prozent einen überdurchschnittlichen Anteil von Frauen an den Beschäftigten auf:

- Kunststoffverarbeitung
- Feinkeramik
- Elektrotechnik (ohne ADV)
- Feinmechanik, Optik und Uhren
- Musikinstrumente, Spielwaren und Schmuck
- Papierverarbeitung
- Ledererzeugung, -verarbeitung, -schuhe
- Textilgewerbe
- Bekleidungsgewerbe
- Nahrungs- und Genußmittelgewerbe
- Einzelhandel
- Deutsche Bundespost
- Kredit- und Versicherungswesen
- Dienstleistungen (Zweige 7, 8, 9)

Karte 7 zeigt die Verbreitung dieser "frauenfreundlichen" Branchen in den Regionen 1970. Nach dem Anteil dieser Branchen an allen Beschäftigten weisen das Ruhrgebiet und angrenzende Gebiete niedrige Werte, ein breiter Streifen des Bundesgebiets mittlere und etliche Regionen im Bundesgebiet hohe Werte auf, so daß keine Ähnlichkeit zwischen diesem Muster und dem der Erwerbspersonenquoten von Frauen gesprochen werden kann.

Dieser visuelle Eindruck wird durch ein Verfahren erhärtet, daß sich an die "shift"-Analyse anlehnt. Die vom Bundesdurchschnitt

ausgehenden nach der regionalen Wirtschaftsstruktur zu erwartenden Frauenbeschäftigtenquoten sind in Karte 8 als erwartete Werte dargestellt. Im Vergleich zu Karte 9 mit den tatsächlichen Frauenbeschäftigtenquoten ist nur eine geringe Ähnlichkeit festzustellen. Nach diesen Ergebnissen kann die außerlandwirtschaftliche Branchenstruktur nicht der alleinige Bestimmungsgrund für die Erwerbsbeteiligung von Frauen sein. Zur besseren Einschätzung der Regionen hinsichtlich der zu erwartenden "Frauenfreundlichkeit" oder "Frauenfeindlichkeit" wird ein Strukturquotient ermittelt. Dieser zeigt in Karte 10 bei einem Wert von 1.0 eine zu erwartende bundesdurchschnittliche "Frauenfreundlichkeit" nach der Branchenstruktur an, Werte darunter eine unterdurchschnittliche, Werte darüber eine überdurchschnittliche. Das räumliche Muster zeigt, daß Regionen nach der aufgrund ihrer Branchenstruktur zu erwartenden überdurchschnittlichen "Frauenfreundlichkeit" über das gesamte Bundesgebiet verstreut und keineswegs nur in Baden-Württemberg und Bayern zu finden sind, unterdurchschnittlich "frauenfreundliche" Regionen kommen auch im südlichen Bundesgebiet vor. Die auf Kohle und Stahl ausgerichteten Industriegebiete an Ruhr und Saar lassen eine "frauenfeindliche" Branchenstruktur vermuten. Hier weist der Strukturquotient die niedrigsten Werte auf.

In einem anderen Quotienten, dem Regionalquotienten, wird die tatsächliche Frauenbeschäftigungsquote zur branchenstrukturell erwarteten in Beziehung gesetzt. Karte 11 zeigt die Ergebnisse. Der Regionalquotient müßte in allen Regionen den Wert 1.0 einnehmen, wenn die Hypothese zuträfe, daß die außerlandwirtschaftliche Branchenstruktur der alleinige Bestimmungsfaktor für die Beschäftigungsquote von Frauen ist. Dies ist jedoch keineswegs der Fall. Die Regionen im südlichen Bundesgebiet weisen geschlossen höhere

tatsächliche als erwartete Werte auf. Aber auch im Ruhrgebiet und Bergischen Land und in Norddeutschland sind höhere Werte als 1.0 zu verzeichnen.

Wenn man nun in einem weiteren methodischen Schritt den Regionalquotienten zur erwarteten Frauenbeschäftigungsquote in Beziehung setzt, kann man die Situation in den Regionen umfassend beschreiben. Karte 12 zeigt die Ergebnisse einer Typisierung nach dem Struktur- und dem Regionalquotienten, durch deren Kombination sich vier Typen ergeben:

In Typ 1 liegt die branchenstrukturell zu erwartende Frauenbeschäftigungsquote über dem Bundesdurchschnitt und wird von der tatsächlichen sogar noch übertroffen. In Typ 2 werden überdurchschnittliche Erwartungswerte nicht erreicht. In Typ 3 ist der Erwartungswert zwar unterdurchschnittlich, er wird jedoch von der tatsächlichen Frauenbeschäftigtenquote übertroffen. In Typ 4 wird ein unterdurchschnittlicher Erwartungswert nicht einmal erreicht.

In der räumlichen Verteilung zeigt sich, daß der Erwartungswert vor allem im südlichen Bundesgebiet übertroffen wird, sei er nun überdurchschnittlich wie in Typ 1 oder unterdurchschnittlich wie in Typ 3. Regionen, in denen der Erwartungswert nicht erreicht wird, sind im Süden des Bundesgebietes nicht zu finden. Es zeigt sich im räumlichen Muster der Frauenbeschäftigtenquoten wiederum eine deutliche Süd-Nord-Zweiteilung des Bundesgebietes, die andere Gründe haben muß als die außerlandwirtschaftliche Branchenstruktur.

Um diese Gründe näher zu untersuchen, wird für jede Altersgruppe eine schrittweise multiple Regressionsanalyse durchgeführt, zu-

nächst nur mit den beiden eben vorgestellten Quotienten, dem Struktur- und dem Regionalquotienten.

Tabelle 2 zeigt die erklärte Varianz des Struktur- und des Regionalquotienten für jede Altersgruppe an. Der Strukturquotient ist das komplexe Maß für die "Frauenfreundlichkeit" bzw. "Frauenfeindlichkeit" der außerlandwirtschaftlichen Branchenstruktur, der Regionalquotient weist auf weitere, nicht näher differenzierte Einflußgrößen hin. Daß die Varianz nicht zu 100 Prozent erklärt werden kann, liegt daran, daß nicht die Frauenbeschäftigtenquote, sondern die Erwerbspersonenquote mit den beiden Quotienten erklärt werden soll. In der Altersgruppe der jungen Frauen hat der Strukturquotient praktisch keine Bedeutung, während er in den beiden höheren Altersgruppen 45 bzw. 42 Prozent der Varianz der Erwerbsbeteiligung erklärt.

Wenn also über die Hälfte der Varianz nicht von der außerlandwirtschaftlichen Branchenstruktur erklärt werden kann, so sind umfangreiche multiple Regressionsanalysen weiterführend, deren Ergebnisse im folgenden dargestellt werden. In vielen Fällen wäre ein differenzierterer Indikator wünschenswert gewesen, der wegen Datenrestriktionen aber nicht zu realisieren war. An Stelle von Individualdaten mußten Aggregatdaten für die Regionen verwendet werden. Es wurden 57 Indikatoren berechnet, von denen die für jede Altersgruppe wichtigsten in die Regressionsanalyse eingingen.

Wie Tabelle 3 zeigt, stellen sich als wichtigste Erklärungsgrößen für die Erwerbsbeteiligung junger Frauen das Arbeitsplatzangebot in konjunkturanfälligen Branchen, der Anteil der Verheirateten und der Anteil der Studentinnen heraus. Je höher der Anteil der

Arbeitnehmer in konjunkturanfälligen Branchen ist, desto höher ist das Arbeitsplatzangebot für Frauen, weil Frauen überdurchschnittlich häufig in konjunkturanfälligen Branchen eingesetzt werden. Denn Frauen gehören im Erwerbsleben weitaus überwiegend nicht zur qualifizierten Stamm-, sondern zur Randbelegschaft von Unternehmen. Sie werden je nach Lage der Konjunktur entlassen oder neu eingestellt. Je höher der Verheiratetenanteil ist, desto niedriger ist die Erwerbsbeteiligung von jungen Frauen, da sich Haushalts- und Familienpflichten schlecht mit einer Erwerbstätigkeit vereinbaren lassen. Auch ein hoher Studentinnenanteil in der Region verringert die Erwerbspersonenquote. Insgesamt ist die erklärte Varianz mit 40 Prozent jedoch recht niedrig. Für einen großen Teil junger Frauen ist demnach der Wunsch zum Erwerb selbstverständlich und nur wenig abhängig von bestimmten Rahmenbedingungen.

Andere Bestimmungsgrößen sind für Frauen zwischen 25 und 44 Jahren entscheidend. Der Verheiratetenanteil spielt hier die weitaus größte Rolle. Hinzu kommt die Nebenerwerbslandwirtschaft, die mit 15 Prozent erklärter Varianz einen wichtigen Erklärungsbeitrag leistet. Im dritten Schritt der Regressionsanalyse treten drei neue Variablen hervor: es sind mit der Konjunkturvariablen und dem Strukturquotienten zwei schon bekannte Indikatoren, die beide in positiver Richtung wirken und auf das frauenspezifische Arbeitsplatzangebot hinweisen. Hinzu kommt ein Indikator der Siedlungsstruktur: er erfaßt den Anteil der Einwohner in Mittelzentren an allen Einwohnern in der Region. Entgegen der Annahme hat er eine negative Wirkung auf die Erwerbsneigung. Dies ist damit zu erklären, daß in großstädtisch und in ländlich geprägten Regionen zusammengenommen eine höhere Erwerbsbeteiligung besteht als in Regionen, die von Mittelzentren geprägt sind.

Für ältere Frauen schließlich sind im dritten Schritt der Analyse dieselben drei Indikatoren von Belang wie im dritten Schritt der mittleren Altersgruppe. Im Gegensatz zu jener treten diese Indikatoren jedoch vom ersten Schritt an in der Regressionsanalyse auf. Allein der Strukturquotient, also die "Frauenfreundlichkeit" des außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplatzangebotes, erklärt schon 42 Prozent der Varianz bei den älteren Frauen.

Die Ergebnisse der Regressionsanalysen bekräftigen die Notwendigkeit, das Erwerbsverhalten von Frauen nach lebenszyklusbezogenen Altersgruppen differenziert zu untersuchen. Unbeantwortet bleibt aber die Frage, ob der Niveauunterschied der Erwerbspersonenquoten zwischen dem Nord- und dem Südtteil des Bundesgebiets, der sich in vielen der bisher vorgestellten Karten zeigt, Ausdruck eines unterschiedlichen Bedeutungsgewichts der Einflußfaktoren in diesen Teilgebieten ist. Für den Nord- und den Südtteil des Bundesgebiets getrennt durchgeführte Regressionsanalysen weisen auf unterschiedliche Erklärungszusammenhänge hin. Man kann folgende zusammenfassende Aussagen machen:

1. Junge Frauen im Nordteil reagieren stärker auf die Arbeitslosenquote als im Südtteil, in welchem die Bildungsteilnahme die Höhe der Erwerbsbeteiligung stark beeinflusst.
2. Für Frauen zwischen 25 und 44 Jahren haben im Nordteil die Bestimmungsgrößen der individuellen und familialen Lebenssituation den entscheidenden Einfluß auf die Erwerbsbeteiligung, im Südtteil dagegen die Größen des Arbeitsplatzangebots.
3. Auch bei Frauen zwischen 45 und 64 Jahren sind im Südtteil sozioökonomische Einflußgrößen von geringerer Bedeutung als im Nordteil, Aspekte der Arbeitsplatzangebotsseite dagegen wichtiger.

4. Im Südtteil des Bundesgebiets bestehen zwischen den Einflußgrößen bei den beiden höheren Altersgruppen geringere Unterschiede als im Nordteil: Während im Nordteil bei Frauen zwischen 25 und 44 Jahren weitaus überwiegend die individuelle und familiale Lebenssituation für die Erwerbsbeteiligung entscheidend ist, für die 45- bis 64jährigen dagegen stärker das Arbeitsplatzangebot, sind im Südtteil für beide Altersgruppen Indikatoren des Arbeitsplatzangebots die entscheidenden Bestimmungsgrößen.
5. Die regionalen Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung der beiden höheren Altersklassen lassen sich im Nordteil in einem höheren Maße erklären als im Südtteil. Die Erklärungszusammenhänge entsprechen im Nordteil demnach eher den allgemein üblichen Vorstellungen, während im Südtteil noch unbekannte Größen von Bedeutung sind.

3. Veränderungsanalyse 1972 bis 1978

Um erste Anregungen für eine regionale Erwerbspersonenprognose zu erhalten, bin ich der folgenden Fragestellung nachgegangen: Welche Veränderungen der Erwerbsbeteiligung von Frauen fanden in einer Zeit der Verschlechterung der Arbeitsmarktsituation, also zwischen 1972 und 1978, statt? Welche regionalen Unterschiede der Veränderung lassen sich feststellen? Welche Einflußgrößen bewirken diese regionalen Veränderungen?

Analysen der Veränderung der Erwerbsbeteiligung sind wichtig für die Einschätzung des zukünftigen Erwerbspotentials von Frauen. Wenn im folgenden die Veränderung der Erwerbspersonenquoten erfaßt und erklärt werden soll, muß zunächst die Bedeutung dieses

sogenannten Verhaltensaspekts im Vergleich zu den demographischen Einflüssen untersucht werden. Welche quantitative Bedeutung haben Verhaltensänderungen im Vergleich zur zweiten Einflußgröße, der demographischen Entwicklung? Diese Frage ist wesentlich, denn nicht zuletzt wegen der schwierigen empirischen Faßbarkeit des Verhaltensaspekts wird auf den demographischen Einfluß in Erwerbspersonenprognosen das Hauptaugenmerk gelegt.

In Komponentenganalysen werden die Anteile der Verhaltensänderung und des demographischen Einflusses bezogen auf die Veränderung des Erwerbspotentials 1972 errechnet. Die Komponenten werden getrennt für die drei Altersgruppen von Frauen ausgewiesen.

Der Verhaltens effekt quantifiziert, welche Veränderung das Erwerbspotential 1972 durch die Veränderung der Erwerbspersonenquote zwischen 72 und 78 bei gleichbleibender Wohnbevölkerung erfahren hat. Der demographische Effekt gibt dagegen an, um wieviel Prozent sich das Erwerbspotential 1972 aufgrund einer veränderten Zahl der weiblichen Wohnbevölkerung bei gleichbleibender Erwerbspersonenquote erhöht oder vermindert hat.

Die Ergebnisse der drei Komponentenganalysen sind in den Karten 22 bis 24 mit Hilfe von Säulendiagrammen niedergelegt. Die linke Säule gibt an, um wieviel Prozent das Erwerbspotential durch die Verhaltenskomponente erhöht oder vermindert wurde, die mittlere Säule zeigt Entsprechendes für die demographische Komponente, die rechte Säule bildet den Saldo beider Komponenten ab.

In der Gruppe der jungen Frauen ist die Erwerbsbeteiligung in den meisten Regionen zurückgegangen. Ausnahmen bilden das Saarland und vor allem der ostbayerische und südostbayerische Raum, in dem

eine schwache Abnahme oder sogar eine schwache Zunahme der Erwerbsbeteiligung stattgefunden hat.

In der Gruppe der Frauen zwischen 25 und 44 Jahren hat sich dagegen in fast allen Regionen die Erwerbsbeteiligung erhöht, selbst in Süddeutschland, wo die Ausgangsquote bereits sehr hoch war.

Uneinheitlich ist das Bild der Veränderungen in der Gruppe der 45- bis 64jährigen Frauen. Der Verhaltensaspekt weist eine gewisse Parallele zur mittleren Altersgruppe auf: In den meisten Regionen mit einem hohen positiven Verhaltens effekt bei der mittleren Altersgruppe ist auch bei den älteren Frauen ein größerer positiver Verhaltens effekt festzustellen.

Für alle drei Altersgruppen zeigt sich, daß die Verhaltenskomponente das Erwerbspotential mindestens ebenso stark beeinflußt wie die demographische Komponente. Dieser empirische Befund unterstützt die Forderung, in regionalen Erwerbspersonenprognosen der regional differenzierten Veränderung des Erwerbsverhaltens eine ebenso große Aufmerksamkeit wie der demographischen Komponente zu widmen und erstere nicht als eine zu vernachlässigende Restgröße einzustufen.

Worauf sind diese Veränderungen im Erwerbsverhalten zurückzuführen?

In der Analyse der Ausgangssituation 1972 wurden Hypothesen über die Bestimmungsgrößen der regionalen Erwerbsbeteiligung aufgestellt, die z.T. bestätigt werden konnten. Ändern sich nun die Strukturen hinsichtlich dieser verhaltensbestimmenden Größen, so ist auch eine Veränderung der regionalen Erwerbspersonenquoten zu

erwarten. Daher werden zur Erklärung der Veränderung wiederum ähnliche Indikatoren herangezogen. Zwei Arten von Indikatoren gehen in die Regressionsanalyse über die Veränderungen ein: Ausgangsgrößen, die die Situation der Region im Ausgangsjahr 1972 beschreiben, und Veränderungsgrößen, die die relative Veränderung der Struktur zwischen 1972 und 1978 erfassen. Als eine solche Veränderungsgröße ist auch die jeweils abhängige Variable, die Veränderung der Erwerbspersonenquote, konstruiert.

Mit diesen beiden Arten von Einflußgrößen können die Regressionsanalysen auch Aufschluß darüber erbringen, ob die Ausgangsstruktur oder eher Strukturveränderungen in den Regionen für die Veränderung der Erwerbsbeteiligung maßgeblich sind.

Es ist leicht verständlich, daß Veränderungen mit einer Regressionsanalyse schwieriger zu erklären sind als Verhältnisse zu einem Zeitpunkt. Daher verwundert es nicht, daß die erklärte Varianz mit Werten um 45 Prozent deutlich geringer ausfällt als in der Zustandsanalyse 1972, wie Tabelle 12 zeigt.

Bei den jungen Frauen sind das Verdienstniveau in der Industrie und die Erwerbsquote 1972 die wichtigsten Einflußgrößen. In Regionen mit einem niedrigen Verdienstniveau hat sich die Erwerbspersonenquote junger Frauen nur wenig verringert, d.h., daß die Bildungsteilnahme sich nur schwach verstärkt hat. Je höher die Erwerbsbeteiligung 1972 war, desto stärker hat sie bis 1978 abgenommen. Diese Tendenz einer regionalen Konvergenz der Erwerbsbeteiligung ist jedoch nur schwach ausgeprägt, da diese Variable nur 10 Prozent zusätzlich erklärte Varianz erbringt.

In der Gruppe der Frauen mittleren Alters ist die Erwerbspersonenquote zum Ausgangszeitpunkt 1972 die wichtigste Einflußgröße. Sie erbringt 23 Prozent erklärter Varianz. Auch hier deutet die negative Wirkungsrichtung auf eine Konvergenz in den Regionen hin. Im zweiten Regressionsschritt wird diese Variable ersetzt vom Strukturquotienten 1970 und der landwirtschaftlichen Betriebsstruktur, die die kleinen Betriebe ausweist, um die Nebenerwerbslandwirtschaft zu erfassen. Bei beiden Einflußgrößen wird der negative Wirkungszusammenhang bestätigt. Denn in Regionen, in denen die Landwirtschaft durch Nebenerwerb geprägt war und die außerlandwirtschaftliche Branchenstruktur sich durch eine sogenannte "Frauenfreundlichkeit" auszeichnete, war 1972 das Erwerbspotential der Frauen bereits stark ausgeschöpft, so daß es sich nicht sehr stark erhöht hat. Im dritten Schritt kommt die außerlandwirtschaftliche Betriebsgrößenstruktur hinzu. Dort, wo der Anteil der Betriebe mit 50 bis 100 Beschäftigten groß ist, hat die Erwerbsbeteiligung stark zugenommen. Klein- und mittelbetriebliche Strukturen scheinen also für die Erwerbsbeteiligung von Frauen günstiger zu sein.

Für die Gruppe der älteren Frauen ist keine Tendenz einer Konvergenz des Erwerbsverhaltens festzustellen. Von Bedeutung sind vielmehr Indikatoren, die für moderne sozioökonomische Strukturen und Verhaltensweisen stehen. Der Kinderbesatz erklärt allein 26 Prozent der regionalen Varianz der Veränderung. Wie sich in Korrelationsanalysen zeigte, ist der Kinderbesatz eng mit einer Anzahl anderer Variablen verknüpft, die die sozioökonomische Struktur der Region beschreiben. Auf diesem Zusammenhang ist der hohe Erklärungsbeitrag zurückzuführen. Besser als die Bevölkerungsdichte beschreibt ein hoher Kinderbesatz die städtische Lebenssituation, in der die Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Verhal-

tensweisen größer ist als in weniger verdichteten Gebieten. Zu erwähnen ist noch der Einfluß des Arbeitsplatzangebots im Dienstleistungssektor. Bei einem niedrigen Ausgangsniveau des Arbeitsplatzangebots im Dienstleistungssektor hat ein stärkerer Ausbau in den 70er Jahren stattgefunden, der mit einer stärkeren Erhöhung der Erwerbsbeteiligung einherging.

Die Ergebnisse zeigen, daß die wichtigsten Einflußfaktoren in allen Altersgruppen Indikatoren der Ausgangsstruktur sind und nicht solche der relativen Veränderung von Strukturen. In den beiden höheren Altersgruppen kommt diese Art von Indikatoren fast ausschließlich vor.

Im Anschluß an die Regressionsanalysen über die Veränderung der Erwerbsbeteiligung für das gesamte Bundesgebiet wurde wiederum der Versuch gemacht, getrennte Analysen für den Nordteil und den Südteil durchzuführen. Interessant ist ein Vergleich dieser Ergebnisse mit der Gesamtanalyse.

In der Gruppe der jungen Frauen werden im Nordteil wie im Südteil hohe Erklärungswerte erreicht - jedoch mit unterschiedlichen Kombinationen der Einflußfaktoren. Die beiden wichtigsten Erklärungsgrößen der Gesamtanalyse (Verdienstniveau und Ausgangserwerbsquote) ordnen sich nun jeweils einem anderen Teilgebiet als wichtigste Einflußgröße zu: Das Verdienstniveau hat nur im Südteil Einfluß, die Ausgangserwerbspersonenquote ist dagegen im Nordteil besonders wichtig.

In der Altersgruppe der Frauen zwischen 25 und 44 Jahren hingegen weisen die Regressionsergebnisse für den Nordteil große Übereinstimmungen mit denen für das gesamte Bundesgebiet auf, während

die Regressionsanalyse für den Südteil keine signifikanten Ergebnisse erbringen. Hier wird deutlich, daß die in der Gesamtanalyse gefundenen Erklärungszusammenhänge überwiegend auf den Verhältnissen im Nordteil beruhen; im Südteil sind die Gründe der regionalen Veränderungen nicht bekannt.

Ähnlich wie in der mittleren Altersgruppe zeigen auch bei den älteren Frauen die Ergebnisse des Nordteils größere Übereinstimmungen mit der Gesamtanalyse. Es zeigen sich somit Parallelen zu den Regressionsergebnissen der Zustandsanalyse 1972. Auch dort bestätigen sich die allgemeinen Annahmen über die Bestimmungsgründe der Frauenerwerbsbeteiligung vornehmlich im Norden.

4. Sonderfragen der Veränderung

Eine Frage, die in der Arbeitsmarktpolitik von besonderem Interesse ist, ist die Veränderung der Erwerbspersonenquote bei einer Veränderung der Arbeitslosenquote. Rein rechnerisch dürfte sich die Erwerbspersonenquote nach der hier vorgenommenen Definition bei einer Erhöhung oder Verringerung der Arbeitslosenquote nicht verändern, weil sowohl die Erwerbstätigen als auch die Arbeitslosen in den Erwerbspersonen enthalten sind. Es müßte demnach nur eine Verschiebung zwischen diesen beiden Kategorien innerhalb der Erwerbspersonen stattfinden. Denkbar sind aber bei einer Erhöhung der Arbeitslosenquote gemäß der "discouraged worker"-Hypothese eine Senkung der Erwerbsbeteiligung aufgrund von Entmutigung oder, gemäß der "additional worker"-Hypothese, eine zusätzliche Arbeitsplatznachfrage. Für eine zusätzliche Arbeitsplatznachfrage der Frauen könnten die Betroffenheit eines Haushaltsmitglieds von Arbeitslosigkeit sprechen oder die Bemühung, vor einer weiteren

Verschlechterung der Arbeitsmarktsituation seine Chancen wahrzunehmen. Sinkt dagegen die Erwerbspersonenquote bei Erhöhung der Arbeitslosenquote, so wäre dies ein Hinweis darauf, daß sich bei einer zukünftigen Ausweitung des Arbeitsplatzangebots die Arbeitsmarktsituation dennoch nicht verbessern dürfte, weil aufgrund der Ermutigung von Frauen die Erwerbspersonenquote wieder ansteigt.

Die Analyseergebnisse der Veränderung ermöglichen einige Aussagen zu dieser Problematik. Im Südteil des Bundesgebiets besteht bei den jungen Frauen folgender Zusammenhang: Je stärker die Arbeitslosenquote der Frauen relativ gestiegen ist, desto stärker hat die Erwerbsbeteiligung relativ abgenommen. Allerdings erklärt die Veränderung der Arbeitslosenquote nur 16 Prozent der regionalen Varianz. Bei dieser Altersgruppe ist die Kompensation eines unzureichenden Arbeitsplatz- oder Ausbildungsplatzangebots durch eine verlängerte Schulbildung naheliegend. In der mittleren Altersgruppe trägt die Erhöhung der Arbeitslosenquote lediglich im Nordteil 5 Prozent zur Erklärung der regional unterschiedlichen Erhöhung der Erwerbsbeteiligung bei. Je stärker die Arbeitslosenquote angestiegen ist, desto schwächer fiel die Zunahme der Erwerbsbeteiligung aus.

Festzuhalten ist somit, daß für das gesamte Bundesgebiet und für den Nord- bzw. Südteil nur schwache Zusammenhänge zwischen Veränderungen der Arbeitslosen- und der Erwerbspersonenquote bestehen. Dabei sprechen die Anzeichen für eine Bestätigung der "discouraged worker"-Hypothese. Bei einer Verbesserung des Arbeitsplatz- und Ausbildungsplatzangebots ist also im Südteil der Bundesrepublik mit zusätzlichen jungen Arbeits- und/oder Ausbildungsplatz-

nachfragern zu rechnen, im Nordteil mit einer leicht erhöhten Arbeitsplatznachfrage von Frauen mittleren Alters.

Die zweite Sonderfrage ist die Überprüfung der Konvergenzhypothese.

Die empirischen Untersuchungen, die die regionalen Veränderungen der Erwerbspersonenquote von Frauen zum Gegenstand haben, gehen von einer Konvergenz der Erwerbspersonenquoten in den Regionen aus, d.h. von einer Angleichung der regionalen Quoten an die bundesdurchschnittliche Quote.

Der Vergleich der Standardabweichungen der Erwerbspersonenquoten beider Jahre in Tabelle 14 gibt einen ersten Anhalt über Hinweise zur Konvergenz des Verhaltens.

Danach haben in den Gruppen der jungen Frauen und der älteren Frauen die regionalen Unterschiede zugenommen und in der mittleren Altersgruppe leicht abgenommen.

Die Regressionsanalysen unterstützen dieses Ergebnis. Sie ergaben, daß die Ausgangsquote der Erwerbsbeteiligung nicht die wichtigste Erklärungsgröße der regionalen Veränderung ist.

Bezogen auf das gesamte Bundesgebiet beeinflußt das Ausgangsniveau der Erwerbsbeteiligung die Veränderung der Erwerbsquote bei den jungen Frauen nur zu 10 Prozent, bei den Frauen mittleren Alters zu 23 Prozent und bei den älteren Frauen gar nicht. Bei einer Nord-Süd-Teilung des Bundesgebiets verliert das Ausgangsniveau bei der mittleren Altersgruppe seine Bedeutung. Dagegen

steigt sein Einfluß in der Gruppe der jungen Frauen im Nordteil auf 47 Prozent, im Südteil auf 16 Prozent.

Diese Annäherungstendenzen sind jedoch nicht so zu verstehen, daß in Regionen mit hoher Ausgangserwerbsbeteiligung die Erwerbspersonenquoten sinken und in Regionen mit niedriger Ausgangsquote steigen. Es setzen sich vielmehr altersspezifische Veränderungen der Erwerbspersonenquote durch (allgemeine Abnahme in der unteren und Zunahme in der mittleren Altersgruppe), die in allen Regionen in dieselbe Richtung weisen. Die Tendenz der Annäherung kommt lediglich dadurch zustande, daß die Veränderung der Quoten umgekehrt proportional zum Ausgangsniveau der Erwerbsbeteiligung ist. Und selbst diese Annäherung wird nicht von einem schwachen Zusammenhang in allen Regionen, sondern von einem stärkeren lediglich in einem Teil der Regionen bewirkt. Dieses Ergebnis liefert die Bildung von Typen der Erwerbsbeteiligung.

Dazu gingen in eine Clusteranalyse für jede Altersgruppe die Erwerbspersonenquote im Ausgangsjahr 1972 und die relative Veränderung der Quote bis zum Jahr 1978 ein. Es ergeben sich jeweils fünf Typen.

Karte 25 zeigt die Ergebnisse für die jungen Frauen. In vielen Regionen ist die bereits 1972 unterdurchschnittliche Erwerbsbeteiligung der jungen Frauen bis 1978 noch überdurchschnittlich stark zurückgegangen (Typ 2), während in anderen Regionen die sehr hohe Ausgangsquote nur geringfügig abgenommen hat (Typ 1: östliches und südliches Bayern).

Karte 26 für die Frauen mittleren Alters zeigt ähnliche regional gegensätzliche Zusammenhänge: In einigen Regionen mit einer über-

durchschnittlichen Ausgangsquote nimmt die Erwerbsbeteiligung weiterhin überdurchschnittlich zu (Typ 3), in anderen Regionen mit einer deutlich unterdurchschnittlichen Ausgangsquote nimmt sie nur sehr gering zu (Typ 5: ländliche Gebiete in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und im westlichen Niedersachsen).

In der höchsten Altersgruppe (Karte 27) weisen zwar einige Regionen eine Zunahme und einige eine Abnahme der Erwerbsbeteiligung auf, aber diese Veränderung trägt keineswegs zu einer Annäherung der regionalen Erwerbspersonenquoten bei. Denn verschiedene Regionen mit einer überdurchschnittlichen Ausgangsquote weisen einen überdurchschnittlichen Anstieg der Erwerbsbeteiligung auf (Typ 3: stärker verdichtete dienstleistungsorientierte Regionen), einige Regionen mit einer sehr niedrigen Ausgangsquote dagegen einen deutlich überdurchschnittlichen Rückgang der Erwerbsbeteiligung (Typ 5: altindustrialisierte monostrukturierte Regionen der Schwer- und Textilindustrie).

In keiner der drei Altersgruppen wird somit in absehbarer Zukunft eine "automatische", sich gleichsam selbst regelnde Angleichung des Erwerbsverhaltens von Frauen stattfinden, wie sie von der regional einförmigen Einwirkung der Massenmedien auf Lebensziele, Rollenvorstellungen und Konsumansprüche erwartet werden könnte.

Die Veränderung des Erwerbsverhaltens hängt vielmehr sowohl von regionalen Strukturen wie der gegenwärtigen Wirtschafts-, Siedlungs- und Sozialstruktur, als auch vom Durchbruch moderner Verhaltensweisen und möglicherweise von überkommenen regionalen Gegebenheiten ab, wie z.B. der bereits seit Beginn des Industrialisierungsprozesses im 19. Jahrhundert erfolgten Integration von Frauen in das Erwerbsleben in Süddeutschland.

Anmerkungen

- 1) Petra Sommerfeldt
Regionale Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung von Frauen in der Bundesrepublik Deutschland - Methodisches Konzept zur Deskription und Analyse (Ein Beitrag zur Diskussion). In: Seminarberichte des Winterseminars vom 18. bis 25. Februar 1984 in Au, Bregenzerwald, Österreich. Hrsg.: Gesellschaft für Regionalforschung. Heidelberg 1984. S. 101-116.
- 2) Petra Sommerfeldt
Regionale Erwerbsbeteiligung von Frauen 1972 und 1978 in der Bundesrepublik Deutschland. Leicht veränderte Fassung der Dissertation. = Forschungen zur Raumentwicklung. Hrsg.: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung. Bonn. Erscheint 1988.

Dr. rer. nat. Petra Sommerfeldt-Siry, Dipl.-Geogr.,
Wiss. Ref. in der Wissenschaftlichen Hauptstelle des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe
Schorlemerstr. 16
4400 Münster

Tabelle 2

Altersspezifische Regressionen mit dem Struktur- und dem Regionalquotienten 1970

abhängige Variable: jeweils Erwerbspersonenquote 1972

1. Frauen 15-24 Jahre

Schritt	unabhängige Variable		erklärte Varianz R square
1	Regionalquotient	+	0.33
2	Regionalquotient Strukturquotient	+ +	0.36

2. Frauen 25-44 Jahre

Schritt	unabhängige Variable		erklärte Varianz R square
1	Strukturquotient	+	0.45
2	Strukturquotient Regionalquotient	+ +	0.86

3. Frauen 45-64 Jahre

Schritt	unabhängige Variable		erklärte Varianz R square
1	Strukturquotient	+	0.42
2	Strukturquotient Regionalquotient	+ +	0.66

Quelle: eigene Berechnungen nach Mikrozensus 1972 und amtlichen Statistiken

Tabelle 3

Altersspezifische Regressionen

abhängige Variable: jeweils Erwerbspersonenquote 1972

1. Frauen 15-24 Jahre

Schritt	unabhängige Variable		erklärte Varianz R square
1	Konjunkturabhäng.	+	0.19
2	Verheiratetenanteil Konjunkturabhäng.	- +	0.30
3	Verheiratetenanteil Konjunkturabhäng. Studentinnenanteil	- + -	0.40

2. Frauen 25-44 Jahre

Schritt	unabhängige Variable		erklärte Varianz R square
1	Verheiratetenanteil	-	0.47
2	Verheiratetenanteil landwirt. Nebenerwerb	- +	0.62
3	Konjunkturabhäng. Mittelzentrenstruktur Strukturquotient	+ - +	0.78

3. Frauen 45-64 Jahre

Schritt	unabhängige Variable		erklärte Varianz R square
1	Strukturquotient	+	0.42
2	Konjunkturabhäng. Strukturquotient	+ +	0.65
3	Konjunkturabhäng. Mittelzentrenstruktur Strukturquotient	+ - +	0.79

Tabelle 12

Altersspezifische Regressionen: Veränderung der Erwerbspersonenquote zwischen 1972 und 1978

1. Frauen 15-24 Jahre

Schritt	unabhängige Variable		erklärte Varianz R square
1	Verdienstniveau	-	0.19
2	Verdienstniveau Erwerbsquote 1972	- -	0.29

2. Frauen 25-44 Jahre

Schritt	unabhängige Variable		erklärte Varianz R square
1	Erwerbsquote 1972	-	0.23
2	Strukturquotient landwirt. Nebenerwerb	- -	0.40
3	Strukturquotient außerland. Betriebsgr. landwirt. Nebenerwerb	- + -	0.45

3 Frauen 45-64 Jahre

Schritt	unabhängige Variable		erklärte Varianz R square
1	Kinderbesatz	-	0.26
2	Kinderbesatz Katholikenanteil	- -	0.35
3	landwirt. Nebenerwerb Kinderbesatz Katholikenanteil	- - -	0.39
4	Dienstleistungsbesatz landwirt. Nebenerwerb Kinderbesatz Katholikenanteil	- - - -	0.43

Tabelle 14

Mittelwerte und Standardabweichungen der Erwerbspersonenquoten 1972 und 1978

1. Frauen 15-24 Jahre

Jahr	Mittelwert	Standardabweichung in % des Mittelwerts
1972	63,93	6,10
1978	56,38	9,26

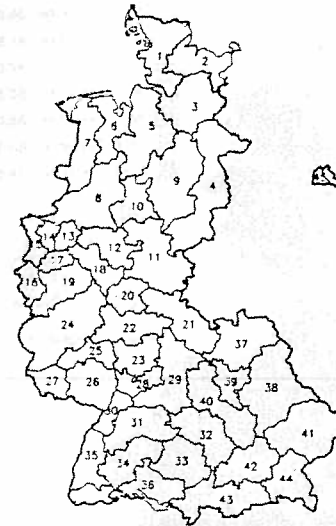
2. Frauen 25-44 Jahre

Jahr	Mittelwert	Standardabweichung in % des Mittelwerts
1972	49,81	9,20
1978	54,67	9,15

3. Frauen 45-64 Jahre

Jahr	Mittelwert	Standardabweichung in % des Mittelwerts
1972	37,77	19,90
1978	37,90	20,05

KARTE 1
Strukturregionen 1985



Quelle: Eigene Aggregation der Raumordnungsregionen

zu Karte 1:

Verzeichnis der Strukturregionen

- 1 Schleswig/Dithmarschen
- 2 Mittelholstein/Ostholstein
- 3 Hamburg
- 4 Lüneburg/Braunschweig/Göttingen
- 5 Bremerhaven/Bremen
- 6 Wilhelmshaven/Oldenburg
- 7 Ostriesland/Emsland
- 8 Osnabrück/Münster
- 9 Hannover
- 10 Bielefeld
- 11 Paderborn/Nordhessen
- 12 Dortmund-Sauerland
- 13 Bochum/Essen
- 14 Duisburg
- 15 Krefeld/Mönchengladbach
- 16 Aachen
- 17 Düsseldorf/Wuppertal
- 18 Hagen/Siegen
- 19 Köln/Bonn
- 20 Mittelhessen
- 21 Osthessen/Main-Rhön

KARTE 2

Max. relat. Zufallsfehler der
Erw.Quote 78, 25-44j. Frauen



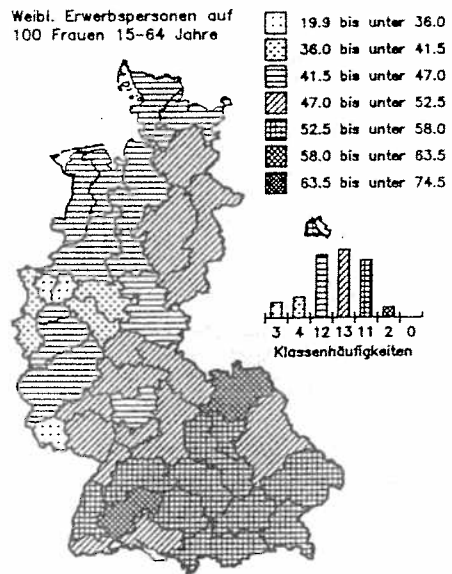
Quelle: Eigene Berechnungen nach MIZ 1978
Grenzen: Strukturregionen 1985

200 km

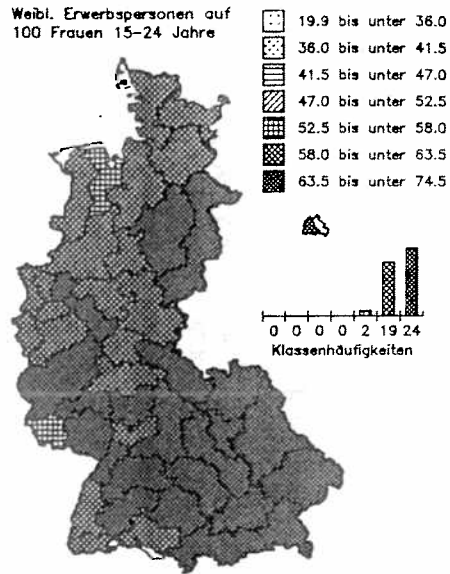
- 22 Untermain/Rhein-Main-Taunus
- 23 Starkenburg/Bayerischer Untermain
- 24 Mittelrhein-Westerwald/Trier
- 25 Rheinhessen-Nahe
- 26 Rheinpfalz/Westpfalz
- 27 Saar
- 28 Unterer Neckar
- 29 Franken/Würzburg
- 30 Mittlerer Oberrhein
- 31 Nordschwarzwald/Mittlerer Neckar
- 32 Ostwürttemberg/Augsburg
- 33 Donau-Aller
- 34 Neckar-Alb/Schwarzwald-Baar-Heuberg
- 35 Südlicher Oberrhein
- 36 Hochrhein/Bodensee-Oberschwaben
- 37 Oberfranken-West/Oberfranken-Ost
- 38 Oberpfalz-Nord/Regensburg
- 39 Mittelfranken
- 40 Westmittelfranken/Ingolstadt
- 41 Donau-Wald/Landshut
- 42 Müncen
- 43 Allgäu/Oberland
- 44 Südoberbayern
- 45 Berlin (West)

Karten 3 bis 6
Erwerbspersonenquoten der Frauen nach Altersgruppen 1972
einschl. Selbständige u. Mithelfende

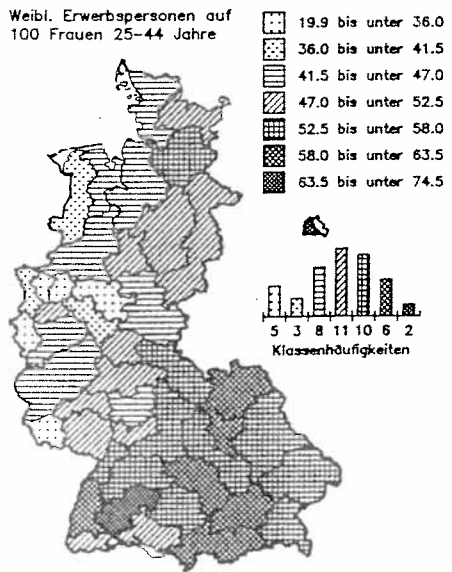
3. Erwerbsquote der 15-64j. Frauen 1972



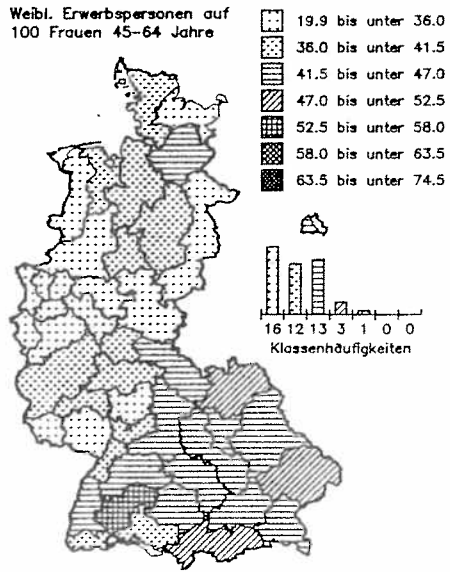
4. Erwerbsquote der 15-24j. Frauen 1972



5. Erwerbsquote der 25-44j. Frauen 1972



6. Erwerbsquote der 45-64j. Frauen 1972

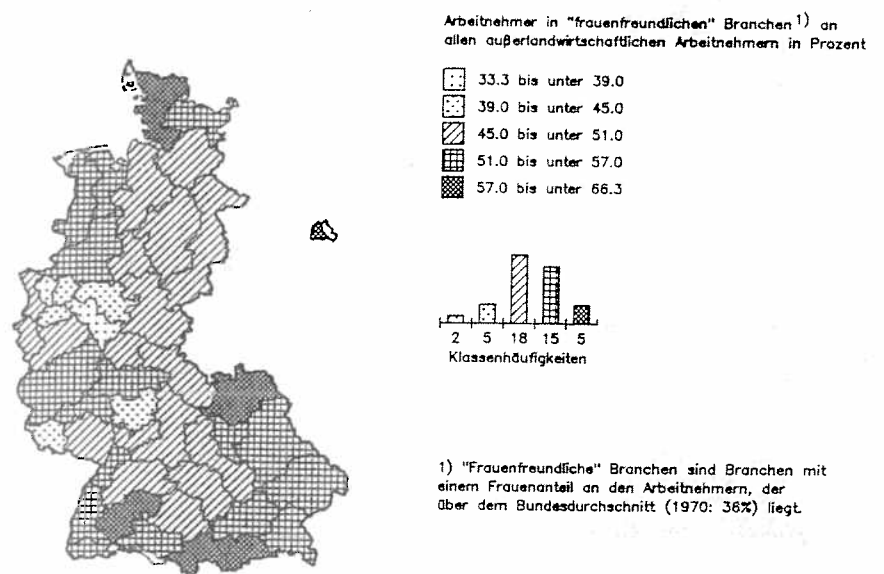


Quelle: Eigene Berechnungen nach MIZ 1972
Grenzen: Strukturregionen 1985

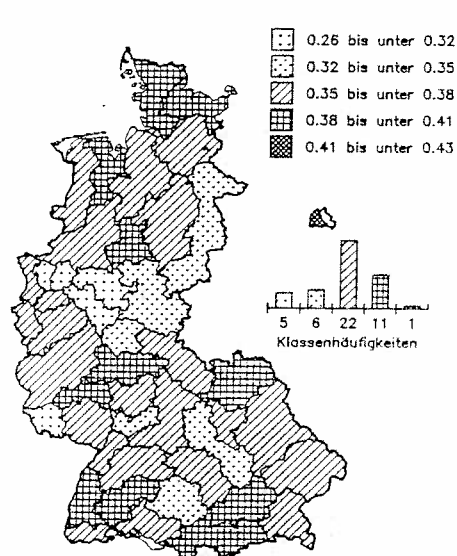
200 km

Karten 7 bis 9
Branchenstruktur und Frauenbeschäftigungsquoten 1970
im außerlandwirtschaftlichen Bereich

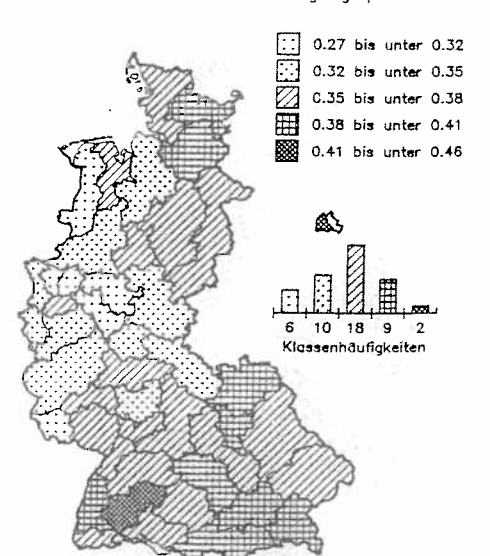
7. Außerlandwirtschaftliche Branchenstruktur 1970



8. Erwartete Frauenbeschäftigungsquote 1970



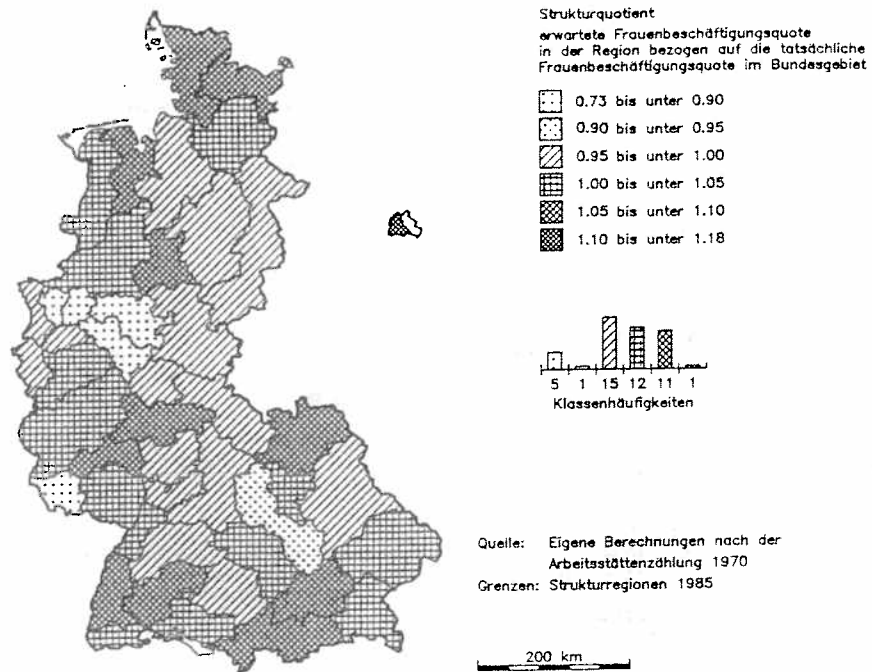
9. Tatsächliche Frauenbeschäftigungsquote 1970



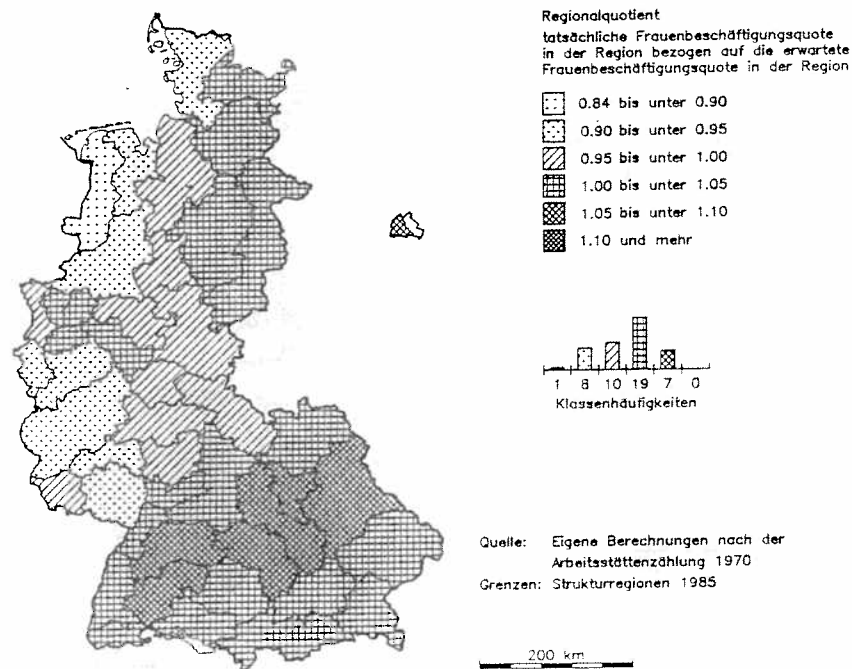
Quelle: Eigene Berechnungen nach der Arbeitsstättenzählung 1970
Grenzen: Strukturregionen 1985

200 km

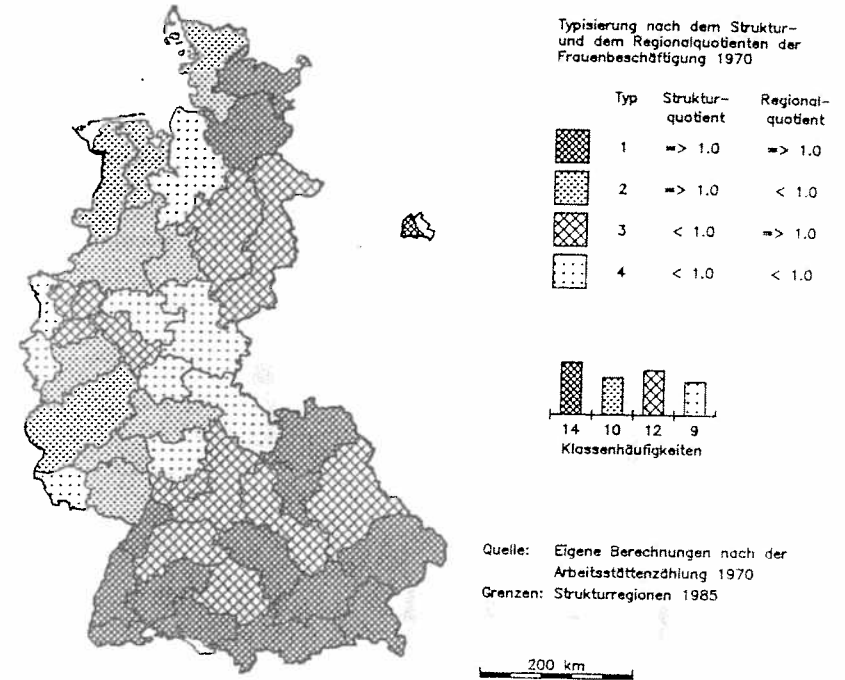
Karte 10 Strukturquotient der Frauenbeschäftigung 1970



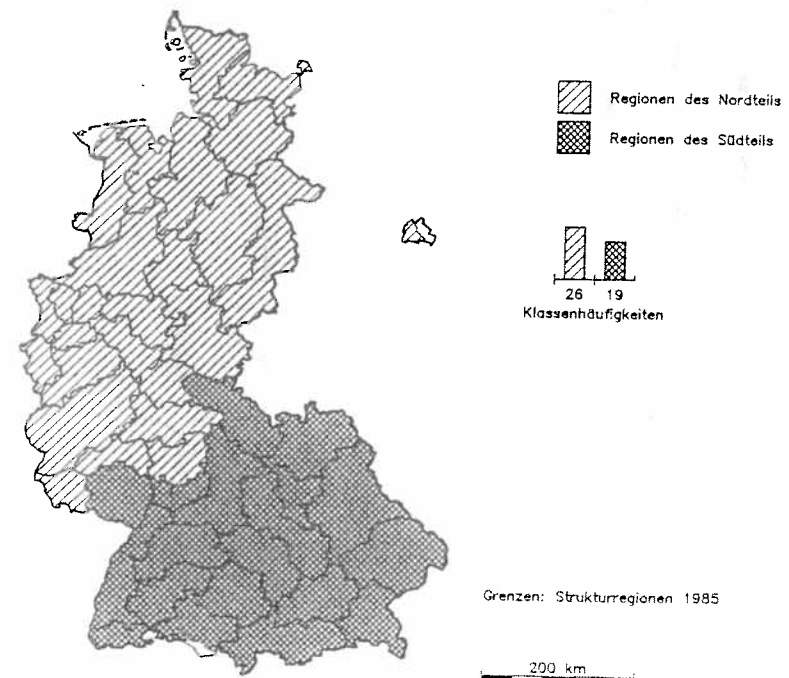
Karte 11 Regionalquotient der Frauenbeschäftigung 1970



Karte 12 Typisierung nach den Beschäftigtenquotienten 1970

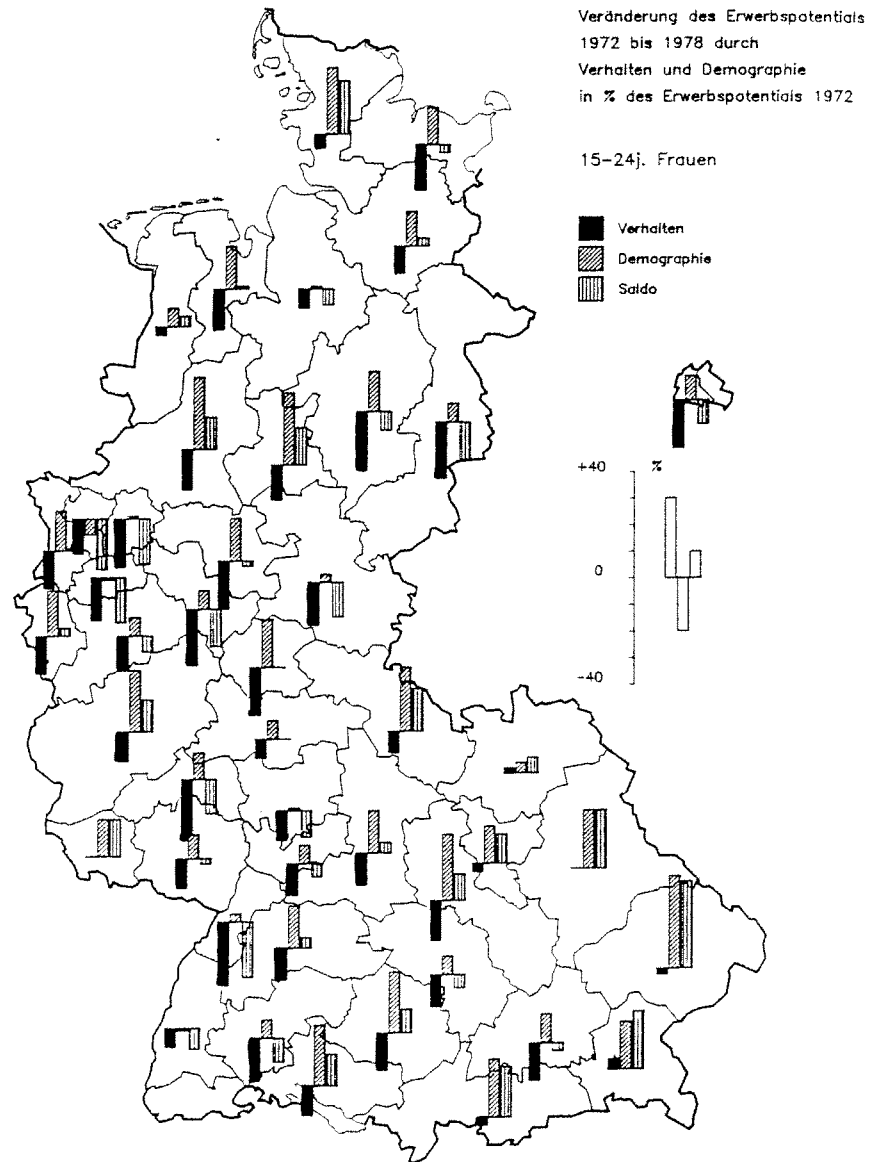


Karte 13 Differenzierung des Bundesgebiets



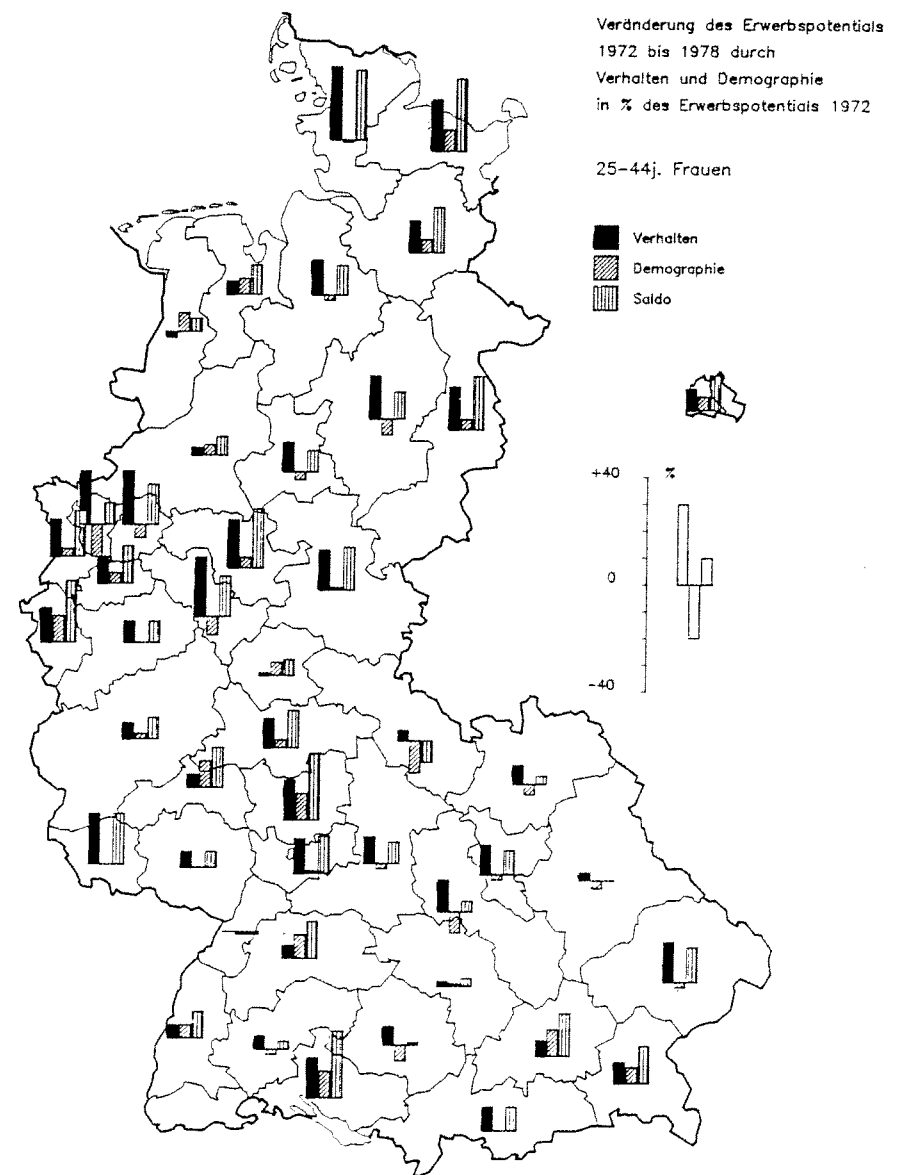
Karte 22

Komponenten der Veränderung des
weibl. Erwerbspotentials 1972 bis 1978



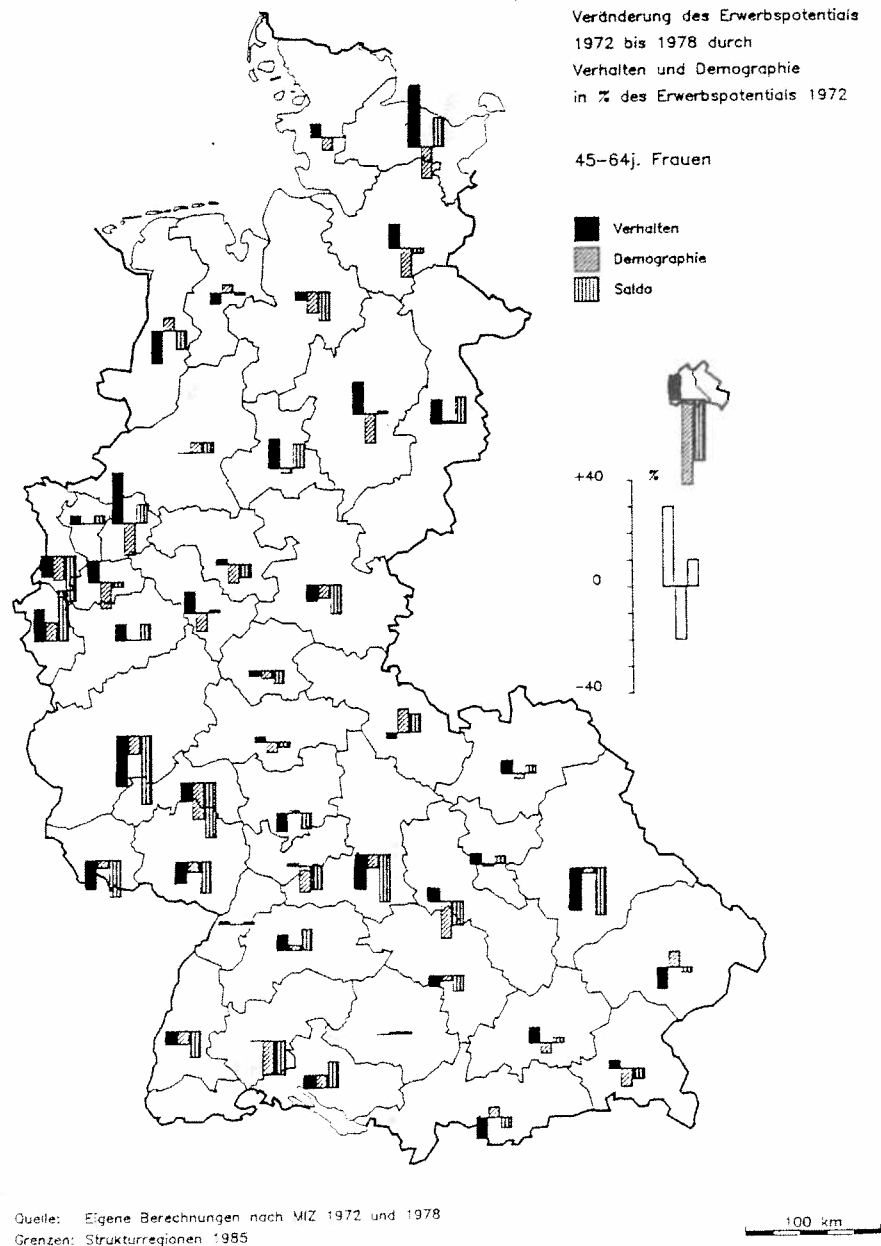
Karte 23

Komponenten der Veränderung des
weibl. Erwerbspotentials 1972 bis 1978

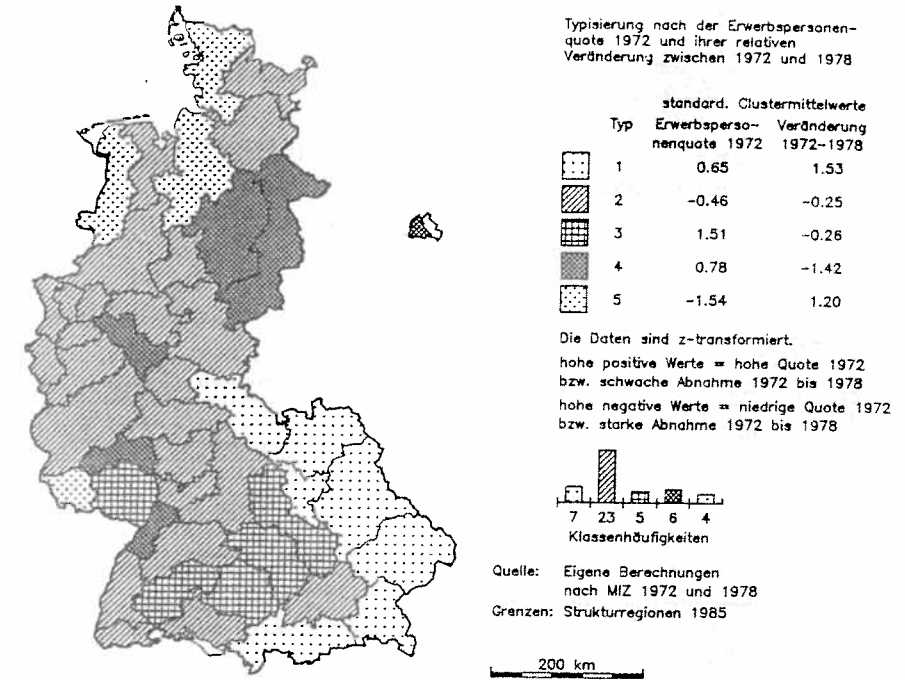


Karte 24

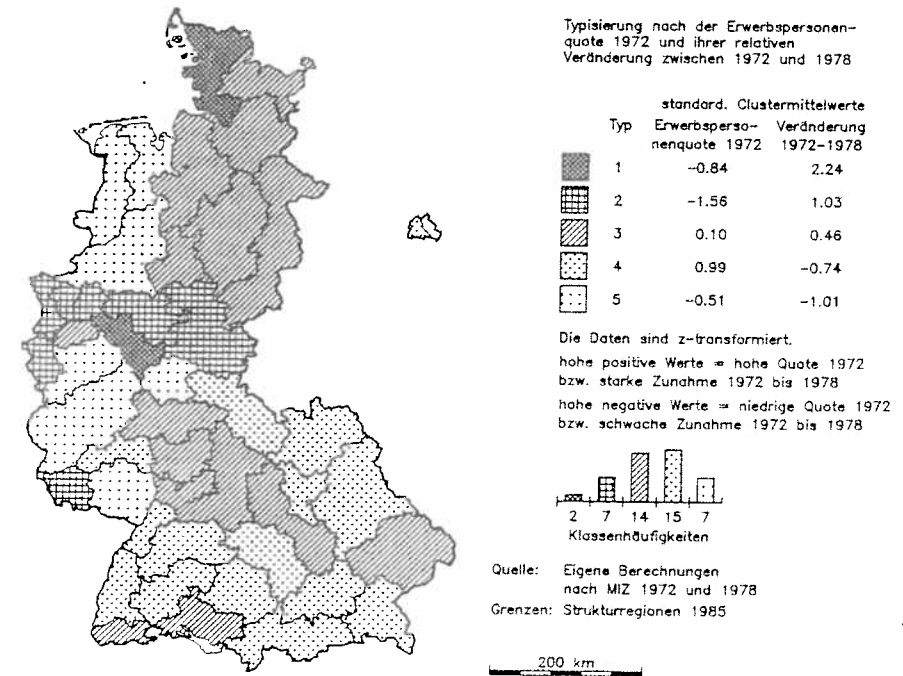
Komponenten der Veränderung des
weibl. Erwerbspotentials 1972 bis 1978



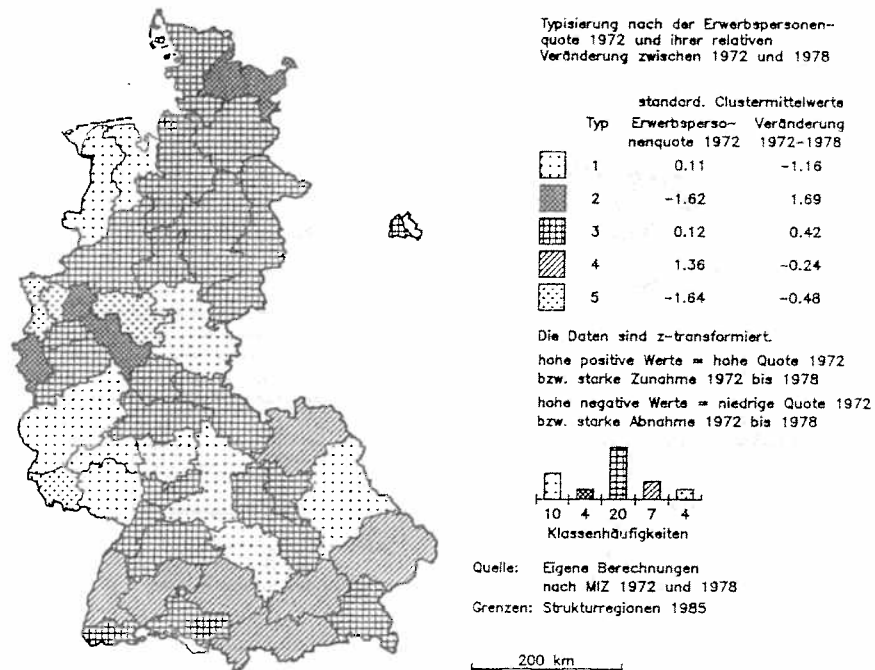
Karte 25 Typen der Erwerbsbeteiligung von Frauen zwischen 15 und 24 Jahren



Karte 26 Typen der Erwerbsbeteiligung von Frauen zwischen 25 und 44 Jahren



Karte 27 Typen der Erwerbsbeteiligung von Frauen zwischen 45 und 64 Jahren



Josef Steinbach

Ermittlung der Funktionen von Straßen nach regionalpolitischen Bewertungskriterien

Gliederung	Seite
1. Problemstellung	182
2. Grundkonzept für die Ermittlung von "chancenbezogenen Indikatoren"	183
3. Standortbezogene Indikatoren	184
4. Straßenabschnittbezogene Indikatoren	188
5. Analyse der einzelnen Funktionsbereiche	191
5.1 Partizipationschancen am Arbeitsmarkt	191
5.2 Partizipationschancen im Versorgungsbereich	201
5.3 Partizipationschancen am Dienstleistungsangebot (Wirtschaftsdienste) von höherrangigen zentralen Orten	207
5.4 Marktchancen im Fremdenverkehr	207
5.4.1 Grundansatz	207
5.4.2 Sommerfremdenverkehr	209
5.4.3 Winterfremdenverkehr	214
5.5 Marktchancen für Unternehmen der Güterproduktion	221
6. Funktionsprofile	227
7. Schlußbemerkung	232
Literaturverzeichnis	233